

# Die Römische Kurie im kurzen Jahrhundert<sup>1</sup>

## Kurze Bemerkungen zu einer Reflexion

Enrico Galavotti

*Wenn man von einer Reform der Römischen Kurie spricht, dann konzentriert man sich unvermeidlicherweise auf Fragen der „Mechanik“. Es wäre aber gut, wenn man neben diesen Fragen eine vertiefte historische Reflexion entwickelte, die bald erkennen ließe, dass die derzeitige Krise, in der die Kurie sich befindet, auch aus einer wachsenden Entsakralisierung herrührt, welche die zeitgenössischen Päpste ganz bewusst von sich aus beschlossen haben. Und eine historische Reflexion würde auch zeigen, dass die Bischöfe von Rom, die im letzten „kurzen Jahrhundert“ ihres Amtes gewaltet haben, sich sehr wohl der Schwierigkeiten bewusst gewesen sind, in welche die Leitungsstrukturen der Kirche geraten würden, wenn man Prozesse der Verfassungsreform in Angriff nehmen oder Parallelstrukturen zu den römischen Kongregationen schaffen würde.*

Mir scheint, dass eine der größten Schwierigkeiten, auf die wir stoßen, wenn wir uns heute Gedanken machen über die Römische Kurie, die Tatsache ist, dass wir nur wenig von ihr wissen. In dem Sinne nämlich, dass es sich um einen sehr komplexen Gegenstand handelt und dass dieser als solcher zumindest auf der Ebene der historischen Forschung wohl noch nicht jene Aufmerksamkeit genossen hat, deren er doch bedürfte. Während sehr klar erkennbar ist, wann und auf welche Weise sie entstanden ist und wie die grundlegende organisatorische und strukturelle Veränderung durch Papst Sixtus V. im 16. Jahrhundert vonstatten ging, ist es in entscheidender Weise weniger leicht, ihr Profil im letzten Jahrhundert im Allgemeinen und besonders in den letzten Jahrzehnten deutlich zu erkennen<sup>2</sup>: in jenen Jahrzehnten nämlich, in denen deutlich erkennbar jene Hauptthemen aufgetaucht sind, die sowohl die Ausübung des Petrusdienstes als auch die Verwirklichung der bischöflichen Kollegialität belastend beeinflussen haben und immer noch beeinflussen. Dies sind Themen, die eine sorgsame Reflexion über die Kurie besonders aktuell und dringend erforderlich machen; eine gründliche Reflexion der Art, wie sie in Heft 5/2013 der Zeitschrift CONCILIUM schon unternommen worden ist.

Man hat früher gedacht - und manchmal denkt man auch heute noch -, dass man diesem Mangel an Wissen abhelfen könne durch Studien zum Papstamt, so als sei die Kurie einfach das Szenarium, auf dem die vom Bischof von Rom getroffenen Entscheidungen realisiert werden. Es sind aber gerade die in dem außergewöhn-

lichen Jahr 2013 eingetretenen Ereignisse, die uns zeigen, dass diese Sicht wenig angemessen ist, wenn wir die Wirklichkeit richtig begreifen wollen. Wir wissen noch wenig über die Gründe, die Benedikt XVI. zu seinem Entschluss zurückzutreten bewegt haben. Aber schon heute ist deutlich erkennbar, dass der Faktor Kurie eine nicht unbedeutende Rolle dabei gespielt hat, da sie nicht fähig oder nicht willens war, den Papst in einer bestimmten Situation zu stützen.

Dass diese Rolle des Faktors Kurie nicht bloß eine Hypothese ist, beweist auch die Tatsache, dass sowohl der neue Papst als auch einige Kardinäle, die am Konklave von 2013 teilgenommen hatten, zu wiederholten Malen erklärt haben, eines der in den Generalkongregationen vor dem Konklave debattierten Themen sei die Frage gewesen, wie einige Probleme der derzeitigen Organisation der Kurie behoben werden könnten.<sup>3</sup> Eine Gegebenheit, die dem Historiker unmittelbar ins Auge springt, ist der enorme Prestigeverlust, den die Kurie im Lauf des Pontifikates Benedikts XVI. erlitten hat, was so weit ging, dass das Thema „Kandidat der Kurie“, das doch während der vorausgegangenen Konklavesitzungen mit solch großer Aufmerksamkeit bedacht worden war, in den Besprechungen vor der Papstwahl von 2013 überhaupt keine Rolle spielte. Wenn man sich aber zu einer historischen Betrachtungsweise entschließt, dann müsste die Frage, die man sich stellen muss, eher lauten, ob einem solchen Prestigeverlust auch ein wirklicher Machtverlust entspricht. Und genau hier ist nun der Punkt, an dem jeder Historiker seine Untersuchung beginnen muss, denn es ist immer leicht, mehr oder weniger brillante Antworten auf Fragen zu geben, die sich aus Tagesnachrichten ergeben, viel komplizierter aber ist es, auf Fragen zu antworten, wenn die Reflexion sich mit einer über eine lange Zeit wirksamen Dynamik befassen muss.

Eben deswegen geht es, wenn wir uns mit der Römischen Kurie befassen, vor allem darum, uns bewusst zu sein, dass wir einen möglichst weiten Horizont zu Gesicht bekommen müssen. Erstens müssen wir bedenken, dass die Chronologie der Geschichte der Kurie nicht notwendigerweise in eins fällt mit der Chronologie der Pontifikate und dass sie noch mehr bestimmt wird von einzelnen Personen, von Strömungen, Kulturen, Denkschulen, von Kraftlinien, die oftmals durch mehrere Phasen des Lebens der Kirche hindurch wirksam waren. Zweitens müssen wir uns auch vergegenwärtigen, dass das, was wir die Kurie nennen, in Wirklichkeit eine weit größere Ausdehnung hat als das, was von den leoninischen Mauern umschlossen wird. Von der Römischen Kurie zu sprechen, ohne zum Beispiel die wichtige Rolle zu bedenken, die einige theologische Fakultäten oder Akademien in der Erarbeitung einer bestimmten theologischen Kultur (die dann zu einer Kultur der pastoralen Praxis wird) gehabt haben oder immer noch haben, bedeutet, ein für die Kurie grundlegendes Element zu verkennen. So muss auch das Gewicht der päpstlichen Diplomatie aufmerksam bedacht werden, die auf ihre besondere Weise eine Ausweitung des Wirkungsradius der Kurie darstellt: Das ist gut sichtbar geworden nach der Ernennung von Kardinal Tarcisio Bertone zum Kardinalstaatssekretär, als von verschiedenen Seiten her Einwände erhoben wur-

den gegen die Ernennung eines Prälaten, dessen Lebenslauf keine Erfahrungen auf dem Gebiet der Diplomatie aufwies.

Ganz streng im Rahmen einer Vorüberlegung zur Rolle der Kurie im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert bleibend, konzentriere ich meine Aufmerksamkeit sodann auf drei Hauptthemen, die meines Erachtens vertiefter Überlegungen bedürfen:

1. Ein erster Aspekt, der die Geschichte der Kurie im sogenannten „kurzen Jahrhundert“ gekennzeichnet hat, war zweifellos das Bewusstsein der Päpste, dass die Maschinerie der Kurie gewisse Symptome einer Sklerotisierung aufwies. Sie haben dann versucht, mit einigen Verfassungsreformen darauf zu reagieren. Wir denken hier an das, was unternommen wurde von Pius X. (*Sapienti Consilio*, 1908), Paul VI. (*Regimini Ecclesiae universae*, 1967) und Johannes Paul II. (*Pastor Bonus*, 1988). Die Päpste haben aber auch durch Veränderungen der Zuständigkeitsbereiche in der Kurie eingegriffen, indem sie den bestehenden Institutionen andere an die Seite stellten, die nur scheinbar rein zeitlich begrenzte Einrichtungen waren, die aber tatsächlich geeignet waren, die wirkliche Schnittstelle zwischen dem Papst und den anderen Kurienorganen zu sein. Was war denn tatsächlich das berühmte - und berüchtigte - „kleine Sekretariat“ (die „*segretariola*“), das Pius X. eingerichtet hatte, anderes als ein Werkzeug zur noch schnelleren Vollstreckung des Willens des Papstes? Und was war denn das von Monsignore Benigni mit Gutheißung von Papst Sarto zum Sammeln von Informationen über die des Modernismus Verdächtigten eingerichtete *Sodalitium Pianum* (der „Pianische Geheimbund“) anderes als ein Organ, das ähnlich einer Bypassleitung Funktionen wahrnahm, die eigentlich den Nuntien und den Ortsordinarien zukamen?<sup>4</sup>

Noch komplizierter war die Strategie, die Pius XII. verfolgte, der die kuriale Maschinerie doch sehr gut kannte und der, um eine noch striktere Kontrolle über sie zu haben, mit großem Geschick für Funktionsstörungen sorgte: indem er 1944 nach dem Tod des Kardinalstaatssekretärs Maglione keinen Nachfolger für ihn ernannte; indem er mit Montini und Tardini zwei immer wieder miteinander streitende Männer zu Prosekretären ernannte; indem er einen einzigen Kardinal zum Leiter mehrerer Dikasterien ernannte. Auf diese Weise konnte er der einzige Regisseur der Kurie sein, einer Kurie, die sich dann, wie es schon zu Zeiten Pius' X. geschehen war, ihrer Zuständigkeit beraubt sah durch den Aktivismus von Männern wie Monsignore Ronca, Pater Lombardi und Luigi Gedda, die alle von Papst Pacelli persönlich legitimiert wurden. Papst Johannes wurde dann 1958 aufgrund einer jener paradoxen Situationen, wie sie öfters vorkommen, von einem Kartell gewählt, das diese Funktionsstörungen zu heilen wünschte; und er schaffte tatsächlich unverzüglich Abhilfe (und dabei ist beeindruckend, wie sehr dies den Umständen ähnelt, unter denen die Wahl Bergoglios geschah)<sup>5</sup>; und Papst Johannes war es auch, der sich darum sorgte, dass die Kurie sich nicht vom Konzil bedroht fühlen musste, und so betraute er die Kurie mit der Vorbereitung des II. Vaticanums<sup>6</sup>. Aber auch Papst Roncalli schuf eine neue Funktion: die des persönlichen Sekretärs des Papstes, die dann von Papst Wojtyła und Ratzinger

sogar mit der Würde eines Bischofstitels verbunden wurde: Das war eine Art von Wiedereinführung der Rolle des Kardinalnepoten alten Angedenkens.

2. Ein zweites Phänomen, das zweifellos unter historischen Aspekten bedacht werden muss und das meines Erachtens dazu beitragen kann, die derzeitige Krise, in der sich die Kurie befindet, zu erklären, ist der Verlust der allgemeinen Wahrnehmung einer ihr zukommenden sakralen Dimension, die ihr eine Ausnahmehere Rolle verlieh gegenüber den anderen Institutionen, in denen sich die katholische Kirche artikuliert; einer Dimension, die wohlgerne ein grundlegender Bestandteil der kurialen Macht war, was so weit ging, dass das Motto „*Roma locuta causa finita*“ letzten Endes eine Stufe der Entscheidung beschrieb, die in Frage zu stellen undenkbar war. Wenn heute jemand den Film *Pastor angelicus* von Romolo Marcellini (1942) anschaut, wird er verblüfft sein: Mitten in der Zeit des Zweiten Weltkriegs wird der Heilige Stuhl – weil er sich eben selbst so wahrnahm – als ein verzaubertes und außer der Zeit existierendes Reich dargestellt, das immun ist gegen die gerade aufgeführte Tragödie, gleichsam als eine katholische Neuauflage der Verbotenen Stadt, die bewohnt ist von Mandarinern im Dienste des Kaisers. Das Stichwort „*conclave*“ der Enzyklopädie *Ecclesia* war unter diesem Gesichtswinkel schon in seinem *incipit*, seinem ersten Satz, beispielhaft für diese Art der Selbstwahrnehmung: „Der Papst ist nicht unsterblich. Er ist dem allen Menschen gemeinsamen Geschick unterworfen, er stirbt.“ Es ist aber klar, dass heute, in einer Zeit, in der auch die staatlichen oder supranationalen Institutionen an einem Mangel an Legitimation leiden, eine Institution wie die Kurie von diesem Geschick nicht ausgenommen ist. Mir scheint jedoch, dass im Fall der Römischen Kurie noch andere Faktoren ins Spiel kommen, vor allem die folgenden:

a) das auf dem II. Vaticanum aufgetauchte Problem der bischöflichen Kollegialität, das implizit die Frage einer Dezentralisierung der Entscheidungsprozesse aufgeworfen hat.

b) Dieses Erfordernis der Dezentralisierung hat auch bewirkt, dass die nationalen Episkopate angesichts der seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts dauernden verminderten Zahl geistlicher Berufungen entschieden abgeneigt sind, ihre „besten Leute“ nach Rom zu schicken, wie es in früheren Jahrzehnten einmal üblich war (es gab damals sogar eine Art von Wettlauf der Nationen, um sich einen Platz in der Kurie zu sichern; und das war nicht deshalb so wichtig, weil man so an die Schaltstellen der Macht kam, sondern weil man so überhaupt für würdig befunden wurde, dort eingelassen zu werden).

c) Ein dritter Faktor, der meines Erachtens bedacht werden muss, ist gegeben mit

*Enrico Galavotti, geboren 1971 in Mirandola (Modena). 1997 an der Universität Bologna bei Prof. Giuseppe Alberigo Promotion zum Doktor der Geschichtswissenschaft. 2002 Diplom in Religionswissenschaft. Seit 1998 Mitglied der Fondazione Per Le Scienze Religiose Giovanni XXIII. in Bologna. Seit 2011 Forschungsauftrag an der Università degli Studi Giuseppe d'Annunzio in Chieti-Pescara. Veröffentlichungen u.a.: Processo a Papa Giovanni. La causa di canonizzazione di A. G. Roncalli 1965–2000 (2005); Il professorino. Giuseppe Dossetti tra crisi del fascismo e costruzione della democrazia 1940–1948 (2013). Anschrift: Fondazione Per Le Scienze Religiose, Via San Vitale 114, I-40125 Bologna, Italien. E-Mail: enrico.galavotti@libero.it.*

der kontextuellen Entsakralisierung der Gestalt des Papstes, die nicht ohne Folgen bleiben konnte für das Gefüge der Institutionen, die ihm seit Jahrhunderten in der Leitung der Kirche Hilfe leisten. Papst Franziskus zeigt keine besonderen Hemmungen, sich selbst als „Sünder“ zu bezeichnen. Diese Selbstdarstellung, die oft nur auf eine oberflächliche Weise wahrgenommen wird, geht hervor aus den unvermeidlichen Implikationen, die mit der Art gegeben sind, wie die Ausübung des Dienstes des Bischofs von Rom wahrgenommen wird. Fast niemand erinnert sich heute noch daran: Als die Päpste seit Paul VI. sich anschickten zu reisen, da wandten manche ein, dass dieser Entschluss den Papst jener sakralen Aura beraubt habe, die ihn immer eingehüllt habe. Es gibt keinerlei Zweifel daran, dass man heute auf eine ganz andere Weise auf den Bischof von Rom blickt als vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Und es ist nicht zu bezweifeln, dass diese veränderte Sicht auch Rückwirkungen auf die Römische Kurie hat.

3. An dritter und letzter Stelle möchte ich sagen: Mir scheint, dass die historische Erfahrung beweist, dass die Reformen der kurialen Maschinerie im letzten Jahrhundert eine wesentliche und noch vor allen Einzelmaßnahmen notwendige Änderung unterlassen haben. Sie haben es versäumt, auszugehen von der Tatsache, dass das Problem der Kurie vor allem ein theologisches Problem ist: Auf welche Weise nämlich kann der Papst Teilaufgaben des ihm eigenen Primats an andere Institutionen delegieren, ohne dass dieses Vorgehen die empfindliche Beziehung zwischen der Ausübung des Primats und dem Kollegium der Bischöfe verändert oder verletzt?<sup>7</sup> Der Ort, an dem diese Überlegung hätte stattfinden müssen, war selbstverständlich das II. Vaticanum. Die Wendung aber, welche die Debatte plötzlich nahm, weil sie sich auf die Missgriffe und die Anmaßung einiger führender Mitglieder der Kurie konzentrierte, veranlassten den Papst schließlich, diese Frage von der Tagesordnung abzusetzen und ihre Behandlung an sich zu ziehen. Und so blieb die Frage bis heute unbeantwortet.

Daher kann das CONCILIUM-Heft (5/2013), das dem Thema *Zur Reform der Römischen Kurie* gewidmet war, meines Erachtens eine nützliche Basis für den Neustart einer ähnlichen Reflexionsarbeit bilden. Denn die reiche Vielfalt der Darlegungen, in denen das Thema Reform bearbeitet worden ist, scheint mir auf einer großen gemeinsamen Voraussetzung zu gründen: nämlich der Annahme, dass eine Reform des Gefüges der Leitung der katholischen Kirche nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie nicht als etwas gedacht und praktiziert wird, das *gegen* jemanden gerichtet ist, sondern wenn sie festhält an dem letzten Ziel einer wirklichen Kollegialität und einer wirklichen Synodalität; diese wiederum sind Werkzeuge zur Erreichung von Zielen, die noch viel wichtiger sind. Im Grunde genommen bleiben die Zeilen, die Johannes XXIII. nach einem Besuch der Ämter der Römischen Kurie, der ein wirklicher Pastoralbesuch war, geschrieben hat, auch heute noch absolut gültig: „Lauter tüchtige und gute Leute sind das, diese Angestellten der Dienste des Vatikans, und alle gut versorgt: aber immer auf Annehmlichkeiten, auf Vorteile bedacht, so als wenn es darum ginge, dafür zu sorgen, dass das irdische Paradies so weiter besteht, während man das himmli-

sche Paradies erwartet. Möge der Herr allen mit seiner Gnade Eingang in das himmlische Paradies gewähren.“<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Die Formulierung „das kurze Jahrhundert“ geht zurück auf den Historiker Eric Hobsbawm, der die Zeit vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs (1914) bis zur Auflösung der Sowjetunion (1991) so nennt, weil die Jahre davor noch Ausläufer des 19. Jahrhunderts und die Jahre danach schon Vorläufer der das 21. Jahrhundert prägenden neuen Konstellationen gewesen seien (Anm. d. Übers.).

<sup>2</sup> Eine glückliche Ausnahme stellt die Arbeit von François Jankowiak dar: *La curie romaine de Pie IX à Pie X. Du gouvernement de l'Église et de ses États à celui de la seule Église universelle (1846-1914)*, Rom 2007.

<sup>3</sup> Vgl. z.B. das *Handschriften* vom 28. September 2013, mit dem Papst Franziskus die Errichtung des „Rates der Kardinäle“ offiziell bekanntgegeben hat; außerdem: *Una nuova cattolicità. Intervista al card. Óscar Andrés Rodríguez Maradiaga*, hg. von E. Segatti, in: *Il Regno - Attualità* 43 (2013), 341.

<sup>4</sup> In Bezug auf das letztgenannte Thema sind wir der immer noch unübertroffenen Arbeit von Émile Poulat zu Dank verpflichtet: *Intégrisme et catholicisme intégral. Un réseau secret international, la „Sapinière“ (1909-1921)*, Paris 1969; was die „segretariola“ betrifft, siehe die wichtigen Informationen, die Sergio Pagano uns bietet: *L'Archivio particolare di Pio X all'Archivio Segreto Vaticano*, in: Gianni La Bella (Hg.), *Pio X e il suo tempo*, Bologna 2003, 153-182; ebenfalls Giovanni Vian, *La riforma della Chiesa per la restaurazione cristiana della società. Le visite apostoliche delle diocesi e dei seminari d'Italia promosse durante il pontificato di Pio X (1903-1914)*, Rom 1998.

<sup>5</sup> Vgl. Giuseppe Alberigo, *Dalla Laguna al Tevere, Angelo Giuseppe Roncalli da San Marco a San Pietro*, Bologna 2000, 89-105.

<sup>6</sup> Roberto Tucci, dem Direktor der Zeitschrift *La Civiltà Cattolica*, der ihm berichtet hatte, dass viele wünschten, der Papst möge eine größere Übereinstimmung der führenden Mitglieder der Kurie mit den Leitlinien seines Pontifikats fordern, wird Johannes XXIII. wenige Monate vor seinem Tod antworten, dieses Problem sei ihm wohl bewusst, aber er sei verpflichtet, auf nicht allzu drastische Weise zu handeln, damit das Konklave, das sich nach seinem Tod versammeln werde, nicht ein gegen ihn und sein Konzil gerichtetes Konklave werde. Vgl. Giovanni Sale, *Giovanni XXIII. e la preparazione del Concilio Vaticano II nei diari inediti del direttore della „Civiltà Cattolica“*, padre Roberto Tucci, Mailand 2012.

<sup>7</sup> Dies war ein Gedanke, den Giuseppe Dossetti - der damit zurückkam auf einen Zugang zu diesem Problem, der von allen, die sich mehr auf die Fragen der kurialen Mechanik konzentriert hatten, umgangen worden war - schon kurz nach dem Ende des II. Vaticanums in einer Vorlesungsreihe zur Analyse der Konzilsdokumente geäußert hatte: Giuseppe Alberigo, *Giuseppe Dossetti al concilio Vaticano II*, in: Giuseppe Dossetti: *Per una „chiesa eucaristica“*. Rilettura della portata dottrinale della Costituzione liturgica del Vaticano II. Lezioni del 1965, hg. von Giuseppe Alberigo und Giuseppe Ruggieri, Bologna 2002, 313.

<sup>8</sup> Angelo Giuseppe Roncalli - Johannes XXIII., *Pater amabilis. Agende del pontefice 1958-1963*, herausgegeben von Mauro Velati, Bologna 313.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht